eintretende Diener; „wär's aber nicht besser, Sie nähmen den Wagen? Es wird gewiß bald regnen, Sir, und die Furth zwischen hier und S*** ist in so finsterer Nacht gefährlich zu —"

„Still!" sagte Godolphin mit blitzenden Augen, und setzte in sich hineinmurmelnd hinzu: „Soll ich bequem und gemächlich an ihr Sterbebett fahren?"

Rasch ging er treppab und ans Hinterthor, vor welchem einer der Reitknechte sein ungeduldiges Pferd, das hurtigste aus dem Stalle, hielt. Unverständlich für die ihn mit flackernden Lichtern umstehenden Diener, murmelte Godolphin fortwährend vor sich hin, und sprang in den Sattel. Feuerfunken stoben unter des Rosses Hufen hervor, als der Letzte des ritterlichen Stammes der Godolphins seinen väterlichen Hallen Lebewohl sagte. Die Worte aber, die er gemurmelt hatte, und die von seinem Lieblingsdiener aufgefangen und abergläubisch im Gedächtnisse behalten worden waren, waren die Worte in Lucillens Briefe: „die Stunde ist nahe!"

Letztes Kapitel.

Schauerliche Zusammenkunft. — Das Gewitter. — Die Katastrophe.

Auf ärmlichem Bett in der Dorfherberge zu S*** lag die sterbende Tochter des Astrologen. Der Wundarzt

im Orte saß, obwohl in seinem Berufe abgehärtet, erschreckt und bestürzt neben dem Lager, denn wilde Worte und banges Geschrei gingen von Zeit zu Zeit über die Lippen der Fremden, die in einer, dem Arzte nie zu Ohren gekommenen, Sprache redete, welche sonst eben nicht geeignet ist, Schrecken einzuflößen, indem sie die Sprache der Liebe, der Poesie und der Musik, die Sprache des lieblichen Süden war. Allein geredet mit einer Stimme, die Kunde gab, wie Leidenschaften der Seele mit der zunehmenden Schwäche des Körpers rangen, klangen die Sylben rauh und fürchterlich, und das aufgelöfete Haar, die irrwandernde Gluth in den Augen der Dulderin, und die krampfhaften Bewegungen ihrer hagern, fast fleischlosen Arme gaben den Entsetzensworten eine schauerliche Wirkung bei, und verriethen die dunkle Macht des Fieberwahns, in welchem die Unglückliche rasete.

Ein spärlich leuchtendes Licht auf dem plumpen Tische, der dem Bette gegenüber stand, verstärkte nur das Dunkel des elenden Gemaches, durch dessen Fensterscheiben man das erste Zucken der Blitze des nahenden Unwetters gewahrte. An des Bettes anderer Seite saß stumm und wachsam und thränenlos die Mohrin, Lucilla's alleinige Begleiterin. Liebevoll und bang hing ihr Blick an der Leidenden; lauschend mit aller Schärfe der Sinne ihres Volkes saß sie da, ob sie inmitten des Sturmgeheuls, und des Umherrennens unten im Hause, die ersehnten Hufschläge hören mögte, die Kunde vom Kommen Godolphins brächten.

Plötzlich, wie durch den Paroxismus ihrer Krankheit erschöpft, verstummte Lucilla, und lag nun so still und regungslos, daß selbst der Wundarzt, wenn er nicht den matten Schlag des Pulses der Kranken gefühlt hätte, geglaubt haben würde, diese wäre bereits Besiegerin ihres letzten Kampfes worden. Die Erstarrung hielt einige Minuten an, dann richtete Lucilla sich auf, während eine frische Lebensröthe über ihre hohlen Wangen flog, legte ihren Finger an ihre Lippen, lächelte dann und sprach mit leiser, aber klarer Stimme: „Horch! er kommt."

Die Mohrin schlich zur Thür, öffnete sie und horchte hinaus; denn bis jetzt hatte sie noch keinen Hufschlag vernommen. Im nächsten Momente hörte sie ein Pferd heransprengen, dann halten, dann schnauben — Tritte wurden auf der Treppe hörbar — Percy Godolphin stürzte herein und an das Bett — die Dulderin lag in seinen Armen. Gesänftigt, wonnedurchzuckt, überwältigt ließ Lucilla diese Liebkosungen geschehen und sog das Schluchzen der erstickten Stimme des Gekommenen in sich hinein. Noch immer, wie in glücklicheren Tagen, fühlte sie, wie die Magie seiner Küsse in ihr Innerstes drang. Ein Moment der Jugend, der Liebe und des Hoffens fiel in diese trostlose, schauerliche Stunde. Schweigend und wohl ohne es zu wissen, vergoß Lucilla Thränen, wie sie sie lange nicht hatte weinen können; Thränen, durch die gleichsam das Weh und die Last ihres Herzens hinweggeschwemmt wurden.

Die Mohrin ging zum Wundarzte, legte ihre Hand

auf dessen Arm und zeigte nach der Thür — Lucilla und Godolphin waren allein miteinander.

„O," sagte dieser endlich — „sehen wir so einander wieder? Versichere mir, daß du nicht im Sterben liegst, Lucilla; hab' Erbarmen mit Deinem Verführer, Deinem —"

Er konnte nicht weiter reden, sondern sank am Lager nieder, indem er sich das Gesicht mit den Händen bedeckte und bitterlich weinte.

Der lichte Augenblick der Irrsinnigen war vorüber; ihr Wahn faßte sie wieder, doch zeigte er sich mild und feierlich.

„Schilt nicht Dich selber," sprach sie ernsten Tones; „die reuelosen Sterne allein sind die Verführer. Hell und lieblich strahlten sie mir, als sie mich eines festen Bündnisses zwischen Dir und mir versicherten, so daß ich nimmer hätte ahnen mögen, ihr stiller Lichtglanz könnte so düstere Wahrheiten weissagen. O Percy, seit wir einander nicht sahen, hat die Erde mich nicht die Erde bedünkt; das Natürliche ist aus meinem Leben gewichen; ein wilder, unstäter Geist hat sich meiner bemächtigt, hat mir das Hirn erfüllt und meine Gedanken eingenommen, und jede Triebfeder meines Daseyns in Bewegung gesetzt. Sonne und Luft, die grünen Büsche, der Glanz und die Frische der Welt haben sich mir mit einem Nebel umzogen, in welchem düstere Schatten des Bangens mir aufstiegen. Du aber, mein Liebster, an dessen Brust ich so wonnige Träume träumte, bist nicht zu schelten. O nein! wir

dürfen die uns zermalmende Macht nicht anklagen — nicht mit den Himmeln über uns hadern; sie lächeln unsrer Angst; sie lassen die Jahreszeiten fortrollen und bleiben ungerührt und theilnahmlos gegen unsere brechenden Herzen. Und welches Geschick war das meinige, seitdem Dein Kuß zuletzt meine Lippen berührte? Godolphin" — und Lucilla bog sich von ihm ab, als ob sie mit bitterer Erinnerung rang — „diese Lippen haben andere Küsse fühlen müssen, und diese Ohren schauerliche Klänge eingesogen, und wilde Lust und noch wilderer Grimm ließ mich lachen über das Grabmal meiner Seele. Aber ich bin eine arme, arme Creatur — arm und toll; ja, Percy, toll nennen sie mich!" und in den, Kranken ihrer Art eigenen plötzlichen Uebergängen, fuhr Lucilla fort: — „Ich sah Dein Weib, Percy, als Du sie aus Rom wegführtest, und die Räder Deines hochzeitlichen Wagens an mir hinrollten, denn ich hatte mich ihnen ins Gleis geworfen. Die Räder aber verletzten mich nicht; denn die flimmernden Dämonen hatten es anders verfügt, und ich wanderte in der Welt umher. Aber nicht sollst Du wissen," setzte Lucilla mit einem Gelächter schauerlicher Leichtfertigkeit hinzu, „wohin, noch mit wem, denn wir müssen Heimlichkeiten vor einander haben, mein Liebster, das siehst Du ein. Und ich rang, Dich zu vergessen, und im Ringen zerrüttete sich mein Hirn, ich fühlte meine Körperkräfte schwinden, und die Leute sagten mir, ich würde bald mit dem Leben zu Ende seyn. Da beschloß ich nach England zu gehen, und meinen ersten und einzigen Geliebten

noch einmal zu sehen. So kam ich und sah Dich, Godolphin; und aus den Runzeln auf Deiner Stirn und in dem Dunkelblick Deiner Augen erkannt' ich, daß Dein stolzes Loos Dich doch nicht glücklich machte. Dann besuchte mich eine stattliche Dame, in der ich die erkannte, um derentwillen Du mich verlassen hattest. Die Dame sagte mir, wie Du es mir sagtest, ich sollte leben und Vergangenes vergessen. Hohnspott! Hohnspott! Mein Herz aber ist so stolz als das ihrige, Percy, und ich wollte mich nicht herablassen zu der Freundlichkeit einer triumphirenden Nebenbuhlerin; und da entwich ich — gleichviel wohin! Aber hör', Percy, höre! mein Weh hatte mich weiser in jener Kunst gemacht, die nicht von dieser Welt ist; und ich erkannte, daß wir einander wiedersehen würden, und daß dies Wiedersehen in dieser Stunde stattfinden müßte, und da zählte ich von Minute zu Minute, mit wilder Freude, die Tage bis zu jener Stunde und zu meinem Sterben." Mit wildem Gekreisch rief sie dann: „Sieh Dich vor, Percy! sieh Dich vor! Das Brausen der Wasser ist in meinem Ohr — ich höre den Sturz — das Gegurgel — sieh Dich vor! auch Deine letzte Stunde ist nahe."

Nach diesen mit allem Aufwand ihrer Stimme gesprochenen Worten verfiel Lucilla wieder in ihre früheren Wahnsinnskrämpfe. Sie stieß Gekreisch nach Gekreisch aus; sie schien Keinen der Umherstehenden, selbst Godolphin nicht, zu kennen. Unter unnennbarem Weh und unbeschreiblicher Angst schien ihre Seele sich von ihrem

Körper loszuringen. So vergingen die Stunden — Mitternacht kam heran — die klaren Schläge der Thurmglocke klangen vernehmlich herüber.

„Still!“ rief Lucilla, indem sie auffuhr. „Still!“ und in demselben Augenblick sah man durch das Fenster, dem Bett gegenüber, wie durch das dunkle Gewölk hoch droben ein einzelner Stern hervorbrach.

„Dein Stern! Dein Stern, Godolphin!“ kreischte die Tochter Volkmans, indem sie zu dem hellleuchtenden Himmelskörper hinaufwies — „er ruft Dich — Lebewohl — doch nicht — für — lange.“

* * * * *

* * * * *

Die Mohrin stürzte an das Bett, legte ihre Hand auf Lucillens Busen — das Herz stand still — das Feuer war aus der Asche verschwunden — der seltsame, erdenfremde Geist war entwichen, weilte vielleicht bei den Sternen, nach deren Mysterien er hienieden sich so vergebens gesehnt hatte.

Hernieder prasselte in Strömen der Regen, und fernher von den Bergen konnte man das Brausen der anschwellenden Gewässer hören, die hinunterschoßen in den Schoos der Thäler. Die gewaltige Wolkenmasse brach sich, wild hin rollten am Himmel die wetterschwangeren Dünste, und ließen dann und wann einen Stern sichtbar werden, bis diesen „der Rachen der Finsterniß“ wieder verschlang. Am Horizonte zuckten wilde Blitze in langen Zwischenräumen; die Bäume wankten und stöhnten vor

dem Sturm und unter dem Regen, und zu Häupten eines vereinsamten Reiters krachte der Donner, den jener im Wirbelsturme seiner eigenen Gefühle kaum hörte.

Neben einem Gewässer, das vom Regenguße angeschwellt war, stand das Lager einer Zigeunerbande aufgeschlagen; und als nun etliche der gebräunten Streifzügler, die vielleicht die Rückkehr ihrer Genossen von irgend einem Diebeszuge erwarteten, sich über das flackernde Feuer beugten, das sie angezündet hatten, gewahrten sie den Reiter, wie er im Trabe sich der Strömung näherte.

„Hui! sieh mir da den Edelmannsjungen!“ rief Einer von dem Trupp; „'s ist derselbe, der vor Dunkelwerden oben durch die Furth ritt. Hätt' unter Dach gehen sollen, der Wagehals! 's ist kein Wetter zum Umhervagiren für so Einen!“

„Seht!“ sagte ein altes Weib — „mir behagt's, wenn Einer wie wir das Bittere des Regens und Windes kostet. Er kann in einer Viertelstunde die Furth erreichen; wollt' ich doch er hätt' noch sieben Meilen bis dahin!

„Halloh!“ rief der Erste von den Zigeunern; „der Narr geht wasseran! Er wird ersaufen. Das Ufer ist zu steil und zu rauh drüben, als daß Mann oder Gaul zu Land kommen könnte. Halloh!“ und in dem peinlichen Gefühl, das auch der Hartherzigste hegt, wenn er einen Anderen in ersichtlicher Gefahr erblickt, rannte der Zigeuner hinaus in die Sturmnacht und rief dem Reisenden zu, anzuhalten. Für einen Augenblick fuhr Godolphins

Hengst vor der brausenden Fluth zurück; tiefes Dunkel lag auf dem Wasser, und der Reiter sah nicht die Steilhöhe des jenseitigen Ufers. Der Zuruf des Zigeuners schallte ihm im Ohre, wie das Geschrei der Verstorbenen, die er verlassen hatte. Er setzte seinem widerstrebenden Gaule die Sporen in die Weichen, und war im Gewässer.

„Fackeln her!“ rief der Zigeuner. Nach wenigen Minuten war das Ufer von mehreren Kienbränden beleuchtet, die jedoch fast augenblicklich durch den Regen erloschen. Doch gewahrte man bei dem verzuckenden Lichtscheine, wie das edle Thier hinüberschwamm, und wie Godolphin dasselbe zurücklenkte, weil er aus der Tiefe des Wassers abnahm, daß er die Furth verfehlt hatte. Weiter aber konnten die Träger der erloschenen Brände nichts erkennen, riefen jedoch dem Reiter zu, nicht dem Orte zu nahen, an welchem er in die Fluth gesprungen war. Wenige Minuten nachher hörten sie, einige Ellen weit von sich, wie der Gaul das rauhe und steile Ufer heranklomm und wie unter seinen Huftritten die Aeste und Zweige der Gesträuche knackten. In demselben Augenblick auch glaubten sie zu vernehmen, wie etwas Schweres in's Wasser fiel; doch hielten sie's für einen Erdklumpen, der sich losgerissen hatte, und kehrten in das Zelt in dem Wahne zurück, der Reiter sey glücklich der Gefahr entronnen, der er sich so verwegen in den Rachen gestürzt hatte. In der nämlichen Nacht langte Godolphins Roß vor den Pforten der Abtei an, wo Constanze unruhevoll, bleich und athemlos dem wilden Wetter ausgesetzt stand und die

Rückkehr ihres Gatten, oder der nach ihm ausgeschickten Boten erwartete.

Am nächsten Morgen fand man die Leiche Godolphins auf dem Furthsande. Eine Quetschwunde an der linken Schläfe ließ muthmaßen, daß beim Hinanstreben an das steile Ufer er einen Schlag von einem überhangenden Baumast erhielt, der ihn betäubte und rücklings hinunter in die Fluth stürzte.

Der Gräfin Constanze von Erpingham Schreiben an ****.

August 1832.

„Ich habe das Werk gelesen, welches Sie so emsig aus den Ihnen übersendeten Papieren und vermöge Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit den betheiligten Personen ausarbeiteten. In vielen Stücken haben Sie meine Wünsche höchst zufriedenstellend erfüllt. Einerseits habe ich gewünscht, der Welt mögte eine Geschichte mitgetheilt werden, aus der sich höchst eindringliche, und wie ich festiglich glaube, höchst heilsame Lehren herleiten lassen; andrerseits beabsichtigte ich, die Geschichte mögte so verhüllt werden, daß die Namen der wirklichen Personen derselben für immer Geheimniß blieben. Beide Zwecke haben Sie erreicht. Mich dünkt, es muß Jeder, nachdem er das Werk gelesen, von der Moral durchdrungen seyn, die zu